

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Richter und der Teufel

[urn:nbn:de:bsz:31-253931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253931)

an ihn kommen wird. Er macht den ambulanten Milchverkäufer. Es ist ein sogenannter Kommissionär, vielleicht ein Savoyard von Geburt, der des Morgens den Leuten Milch in die Wohnungen bringt und deshalb an seinem bescheidenen Laden eine Tafel befestigt hat, worauf zu lesen steht: „Marchand de lait à domicile, sans frais ni falsification, provenant de la grande laiterie royale de Meudon.“ Ja, ja, mit diesem Titel prangt der Handelsmann, den wir hier so bescheiden harrend unter seinen bedeutendern Konkurrenten, an dem Karren der Milchbäuerin stehen sehen.

Das Wort falsification bringt uns noch auf eine besondere Ausbeutung des Milchhandels, die wir jedoch bei den hier von uns geschilderten guten Leuten, nicht voraussetzen mochten. Das Verdünnen der Milch durch Wasser, das Verdicken des Stoffs durch ein wenig Mehl oder Eiergelb, Alles das, was von unschädlichen Beimischungen von den Verkäufern hinzugethan wird, nennt man in Paris nicht Verfälschung, falsification. Allein es gibt eine verbrecherische Industrie, welche nicht blos Milch, sondern fast alle Lebensmittel geradezu des Ge-

winnes wegen, in Gifte verwandelt und die daher mit unerbittlicher Strenge von der Polizei verfolgt wird. Bald geschieht dies um der Waare eine schönere Farbe zu geben, oder ihr Gewicht zu verstärken, oder ihre Masse zu vermehren. Manchmal geht der freche Betrug so weit, daß von dem angeblichen Stoffe nicht das Geringste in der Mischung vorhanden ist, die unter seinem Namen verkauft wird, und so hat man Milchverfälscher entdeckt, die aus Wasser, Kreide, Gips und etwas fetter Substanz ein Surrogat verfertigt hatten, das sie Milch benannten. In neuester Zeit ist die Ueberwachung der Nahrungsmittel von Seiten der Behörde sehr aufmerksam und der Ueberführung folgt un-nachlässig eine strenge Strafe.

Hiermit schließen wir denn diese kleine Schilderung eines an sich geringfügigen Gegenstandes, der bei uns gewiß nicht die Seiten zur Betrachtung darbietet, wie in Paris. Daß diese nun bei wichtigern Beziehungen auch interessanter sind, darf hier wohl nicht erst bemerkt werden.

Der Richter und der Teufel.

(Deutsches Volksmärchen.)

(Ist aus Ludwig Bechstein's „deutschem Märchenbuch“, welches eine recht dankenswerthe Ergänzung der Grimmschen Märchen bildet, und, so lange diese ihren unpopulären Preis beibehalten, in manchem deutschen Hause (36 fr.!) doppelt willkommen sein wird. Das „Märchenbuch“ hat, so weit wir bis jetzt gelesen, (und es ist nahezu die Hälfte), lauter echte Volksmärchen, hält auch in der Ausdrucksweise, wie und da ein paar falsche Diamanten abgerechnet, den reinen Volkston ein. Nur von dem einleitenden Märchen kann beides nicht gesagt werden, denn dieses ist kein Märchen, sondern eine fleisch- und blutlose Allegorie.)

In einer Stadt saß ein Mann, der hatte alle Ri-fen voll Geld und Gut, er selbst aber war voll aller Laster; so schlimm war er, daß es die Leute schier Wunders dünkte, daß ihn die Erde nicht verschlang. Dieser Mann war noch dazu ein Richter, das heißt, ein Richter, der aller Ungerechtigkeit voll war. An einem Markt-tage ritt er des Morgens aus, seinen schönen Weingarten zu sehen, da trat der Teufel auf dem Heimweg ihn

an, in reichen Kleidern und wie ein gar vornehmer Herr gestaltet. Da der Richter nicht wußte, wer dieser Fremdling war, und solches doch gern wissen mochte, so fragte er ihn nicht eben höflich, wer und von wanne er sei? Der Teufel antwortete: „Euch ist besser, wenn Ihr's nicht wisset, wer und woher ich bin!“ — „Hoho!“ fuhr der Richter heraus, „seid wer Ihr wollt, so muß ich's wissen, oder Ihr seid verloren, denn ich bin der Mann, der hier Gewalt hat, und wenn ich Euch dies und das zu Leide thue, so ist Niemand, der es mir wehren wird und kann. Ich nehm' Euch Leib und Gut, wenn Ihr mir nicht auf meine Frage Bescheid gebt!“ „Steht es so schlimm,“ antwortete der Arge, „so muß ich Euch wohl meinen Namen und mein Herkommen offenbaren; ich bin der Teufel.“

„Hm!“ brummte der Richter, „und was ist hier Deines Gewerbes, das will ich auch wissen?“ „Schau, Herr Richter,“ antwortete der Böse, „mir ist Macht

gegeben, heute in diese Stadt zu gehen, und das zu nehmen, was mir in vollem Ernst gegeben wird."

"Wohlan!" versetzte der Richter, "thue also, aber laß mich dessen Zeuge sein, daß ich sehe, was man Dir geben wird!"

"Fordre das nicht, dabei zu sein, wenn ich nehme, was mir beschieden wird," widerrieth der Teufel dem Richter; dieser aber hub an, den Fürsten der Hölle mit mächtigen Bannworten zu beschwören, und sprach: "Ich gebiete und befehle Dir bei Gott und Gottes Geboten, bei Gottes Gewalt und Gottes Zorn, und bei allem, was Dich und Deine Genossen bindet, und bei dem ewigen Gerichte Gottes, daß Du vor meinem Angesicht, und anders nicht, nimmest, was man Dir ernstlich geben wird."

Der Teufel erschrock, daß er zitterte bei diesen fürchterlichen Worten, und machte ein ganz verdrüsslich Gesicht, sprach auch: "Ei so wollte ich, daß ich das Leben nicht hätte! Du bindest mich mit einem so starken Band, daß ich kaum jemals in größerer Klemme war. Ich gebe Dir aber mein Wort als Fürst der Hölle, das ich als solcher niemals breche, daß es Dir nicht zum Frommen dient, wenn Du auf Deinen Sinn bestehst. Stehe ab davon!"

"Nein, ich stehe nicht ab davon!" rief der Richter. "Was mir auch darum geschehe, das muß ich über mich ergehen lassen; ich will jenes nun einmal sehen! Und sollt' es mir an das Leben gehn!"

Nun gingen Beide, der Richter und der Teufel, mit einander auf den Markt, wo gerade Markttag war, daher viel Volks versammelt, und überall bot man dem Richter und seinem Begleiter, von dem Niemand wußte, wer er sei, volle Becher und hieß sie Bescheid thun. Der Richter that das auch nach seiner Gewohnheit, und reichte auch dem Teufel eine Kanne, dieser aber nahm den Trunk nicht an, weil er wohl wußte, daß es des Richters Ernst nicht war.

Nun geschah es von ohngefähr, daß ein Weib ein Schwein daher trieb, welches nicht nach ihrem Willen ging, sondern die Kreuz und die Quere; da schrie das zornige Weib im höchsten Aerger dem Schwein zu: "Ei so geh zum Teufel, daß dich der mit Haut und Haar hole!"

"Hörst Du, Geselle?" rief der Richter dem Teufel zu. "Jetzt greife hin und nimm das Schwein." Aber der Teufel antwortete: "Es ist leider der Frau nicht

Ernst mit ihrem Wort. Sie würde ein ganzes Jahr lang trauern und sich grämen, nähme ich ihr Schwein. Nur was mir im Ernst gegeben wird, das darf ich nehmen."

Jetzt sahen Beide ein Weib, das hatte viel mit einem Kinde zu schaffen, welches heftig schrie und sich sehr unartig geberdete, so daß die Frau voll Unwillens war und ausrief: "Willst Du mir nicht folgen, so nehme Dich der böse Feind, Du Balg!"

"Nun? nimmst Du auch nicht das Kind?" fragte der Richter ganz verwundert, und der Teufel antwortete: "Ich habe des keine Macht, das Kindlein zu nehmen. Dieses Weib nähme nicht zehn, nicht hundert und nicht tausend Pfund, und gönnte mir im Ernst das Kind; wie gern ich's auch nähme, darf ich doch nicht, denn es ist nicht des Weibes rechter Ernst."

Nun kamen die Beiden recht mitten auf den Markt, wo das dichteste Volksgebränge war, da mußten sie ein wenig stille stehen, und konnten nicht durch das Gewimmel und Getümmel schreiten. Da wurde ein Weib des Richters ansichtig, das war arm und alt und krank und trug großes Ungemach; sie begann laut zu weinen und zu schreien, und ließ vor allem Volk folgende heftige Rede vernehmen: "Weh über Dich, Richter! Weh über Dich, daß Du so reich bist und ich so arm bin; Du hast mir ohne Schuld, göttliche und menschliche Barmherzigkeit verläugnend, mein einziges Küchlein genommen, das mich ernährte, von dem ich meinen ganzen Unterhalt hatte. Weh über Dich, der Du es mir genommen hast! Ich flehe und schreie zu Gott, daß er durch seinen Tod und bitteres Leiden, das er für die Menschheit und für uns arme Sünder trug, meine Bitte gewähre, und die ist, daß Deinen Leib und Deine Seele der Teufel zur Hölle führe!" Auf diese Rede that der Richter weder Sage noch Frage, aber der Teufel fuhr ihn höhnisch an, und sprach: "Siehst Du, Richter, das ist Ernst, und den sollst Du gleich gewahr werden!" Damit streckte der Teufel seine Krallen aus, nahm den Richter beim Schopf, und fuhr mit ihm durch die Lüfte von dannen, wie der Geier mit einem Huhn. Alles Volk erschrock und staunte, und weise Männer sprachen die Lehre aus:

Es ist ein unweiser Rath,
Der mit dem Teufel umgah.
Wer gern mit ihm umfährt,
Dem wird ein böser Lohn bescheert.

Landesbibliothek
Karlsruhe